

Anne Hjul Lybke, Mitglied des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen:

Palästinensische Rechte und die kognitive Dissonanz des Westens

"Freunde, wir stehen auf der richtigen Seite der Geschichte. Denn wir stehen für Gerechtigkeit, wir stehen für Menschenwürde und Rechte, wir stehen auf der gleichen Seite wie das Völkerrecht. Wir stehen hier zur Unterstützung von Demokratie und Selbstbestimmung". Das Zitat stammt aus einer Rede, die Declan Kearney, Vorsitzender der irischen sozialistischen und separatistischen Partei Sinn Féin, auf der *Globalen Anti-Apartheid-Konferenz zu Palästina in Südafrika* im Mai hielt. Ich nahm an der Konferenz zusammen mit über 200 Vertretern zivilgesellschaftlicher Organisationen aus der ganzen Welt teil, die sich alle für einen gerechten Frieden und Freiheit für die Palästinenser und für die Einhaltung des Völkerrechts durch Israel einsetzen. Ich habe Teile von Kearneys Rede auf meinem Handy aufgezeichnet. Wenn ich mir den Ausschnitt noch einmal anhöre, kann ich immer noch von der Kraft seiner Worte bewegt werden, auch wenn sich der Eindruck der Konferenz gelegt hat; obwohl ich in einen dänischen Kontext zurückgekehrt bin, in dem wir - ohne aus unserer guten Haut der bloßen kognitiven Dissonanz herauszukommen - internationale Justizorgane nur dann zu unterstützen scheinen, wenn es unsere eigene Weltsicht nicht in Frage stellt.

Wenn mich dieses Zitat und die vielen anderen großartigen Worte der Konferenz nach wie vor beeindrucken, dann liegt das wohl daran, dass es ungewohnt und erlösend ist, sich über die Besatzung der Palästinenser und die Kriegsverbrechen in Gaza unapologetisch zu ärgern. Es fällt mir so schwer zu verstehen, dass es nicht mehr von uns gibt, die wütend sind. Auf der Konferenz waren wir alle wütend. Wir waren wütend über Israels Unterdrückungsmuster, und wir waren wütend darüber, dass vor allem die Führer des Westens dies zulassen. Ich hatte das Gefühl, dass die Darstellung des Westens als moralischer Leuchtturm, mit der ich aufgewachsen war, vor meinen Augen entkräftet wurde. Und ich bin nicht besonders besorgt um den guten Ruf des Westens und seinen guten Ruf um des guten Rufes willen. Aber der Vorwurf der Heuchelei und der Doppelmoral sollte, wenn alle Dinge gleich sind, zur Selbstreflexion und zum Hinterfragen anregen.

Es war augenöffnend, an einer Konferenz teilzunehmen, bei der ausnahmsweise einmal nicht Menschen mit demselben kulturellen Hintergrund wie ich die Tagesordnung bestimmten und den Ton angaben. Die Sprache war direkter und der Schwerpunkt lag auf Fakten wie Verstößen gegen das Völkerrecht und die Menschenrechte. Verstehen Sie mich nicht falsch - es gibt vieles, was in Israel und Palästina unglaublich kompliziert ist. Ich selbst habe ein halbes Jahr lang in Jerusalem gelebt. Ich habe sowohl mit Palästinensern im Westjordanland als auch mit Israelis in illegalen Siedlungen gegessen und übernachtet. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, dass es auf beiden Seiten der Trennmauer menschliche Schicksale gibt. Aber es gibt auch Dinge, die nicht kompliziert sind: Die Mauer ist illegal und die Besatzung ist illegal, um irgendwo anzufangen. Es sollte auch ganz unkompliziert sein, sowohl den schrecklichen Terroranschlag der Hamas am 7. Oktober als auch die Bombardierung einer so genannten "sicheren Zone" in Rafah durch Israel zu verurteilen, wenige Tage nachdem der Internationale Gerichtshof (IGH) Israel aufgefordert hatte, die Kampfhandlungen in Rafah einzustellen.

Die Konferenz - und nicht zuletzt die Menschen, die daran teilgenommen haben - hat meine Sicht auf die Art und Weise, wie wir über die Besatzung und den Krieg in Gaza sprechen, erschüttert. Mein Selbstverständnis als pragmatisch und nuanciert wurde teilweise dekonstruiert und als eine Art von Konfliktscheu und Zustimmungsfähigkeit entlarvt. Eines Tages sprach ich mit einer jungen Frau aus Gaza, die in den Vereinigten Staaten lebt. Und ich vertrat den Standpunkt, dass es in Dänemark strategisch nicht vorteilhaft ist, ein Wort wie "Apartheid" über die Situation in Israel und Palästina zu verwenden, denn in diesem Fall endet das Gespräch mit der Verwendung dieses Wortes und nicht mit der diskriminierenden Gesetzgebung, die dahinter steckt. Aber ich wurde durch die Frage herausgefordert: "Wem nützt das?" Für die gute Stimmung? Oder um wirklich zu verstehen, was vor sich geht?" Sie erzählte mir, dass sie als Palästinenserin in den Vereinigten Staaten mit dem

Gefühl kämpft, dass die Gefühle ihrer amerikanischen Mitbürger mehr zählen als das Leben der Palästinenser. Ihre Familienangehörigen werden in Gaza getötet, und dennoch hat sie das Gefühl, dass sie ihre Worte abwägen muss, damit sich niemand im Westen unwohl fühlt. Es ist notwendig, eine Sprache zu normalisieren, die den Ernst und die Unausgewogenheit der Situation deutlicher zum Ausdruck bringt als Worte wie "Konflikt". Wir können uns auf die UNO berufen, die im Jahr 2022 die Unterdrückung der Palästinenser als "Apartheid" und "Siedlerkolonialismus" bezeichnete. (Quellen: <https://news.un.org/en/story/2022/03/1114702> und Israels illegale Besetzung palästinensischer Gebiete, gleichbedeutend mit "Siedlerkolonialismus": UN-Experte | DEPARTMENT OF OPERATIONAL SUPPORT

In internationalen, ökumenischen Kontexten wird manchmal von "Mission von den Rändern her" gesprochen und davon, wie bereichernd es ist, von einigen der Stimmen zu hören, die traditionell nicht den Ton angegeben haben. Auf der Globalen Anti-Apartheid-Konferenz zu Palästina habe ich aus erster Hand erfahren, wie perspektivenverändernd und augenöffnend dies sein kann. Ich würde mich freuen, wenn noch viele andere diese Erfahrung machen könnten.

Von Anne Hjul Lybke, Mitglied des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen